

## **Fahrschuhfahrt ins Ungewisse** (Eröffnungsrede Florian Koch, 2004)

Einige Anmerkungen zu den Arbeiten von Friederike Walter

Am Anfang ihrer künstlerischen Arbeit für diesen hier gezeigten Zyklus stand das Warten auf einen Aufzug. Während man alleine wartet, hat man Muße, viel zu beobachten, und als sie das tat, sind ihr viele Dinge aufgefallen: Feinheiten, Strukturen, Lichtreflexe. Sie bemerkte, dass der Aufzug ein reizvolles und weithin unbearbeitetes Verkehrsmittel ist, das wir zwar zur Genüge aus dem Film kennen, nicht aber aus der Kunst.

Wir kennen den Fahrstuhl zum Schafott, einen atemberaubenden Gangsterfilm von Louis Malle mit Jeanne Moreau, da bleibt der Aufzug ein ganzes Wochenende in einem gigantischen Bürogebäude stecken, wir erinnern uns auch an Götz George in Abwärts, wo vier Menschen im Fahrstuhl der Frankfurter Dresdner Bank festsitzen, weil der Portier, mit Fernsehen beschäftigt, das Warnlämpchen übersieht. Eingeführt ist der Fahrstuhl als Ort der Enge und der Platzangst, als ein Ort, an dem man dem anderen näher kommt, als man eigentlich möchte. Die Augen wissen nicht, wo sie hinsollen, die Beine sind zur Untätigkeit verbannt, das Ausgeliefertsein ist für viele Zeitgenossen die Krux. Die Geschwindigkeit der Aufzüge ist seit der Erfindung durch Elisha Graves Otis im Jahre 1852 auch immer größer geworden, so dass heute viele Menschen doch lieber das Treppenhaus nehmen. Seit 1970 gibt es in New York eine Klinik für Liftphobien. Den Entpunkt dieser Entwicklung nimmt Friederike Walter nun ins Visier, denn in ihren Aufzugs-Werken suchen wir die Insassen, also die Menschen, die schnell von Stockwerk zu Stockwerk reisen wollen, vergeblich. Ganz nach dem Motto: Stell Dir vor, es gibt einen Aufzug – und keiner fährt mit!

Was reizt Friederike Walter an den Aufzügen, die sie seit Langem interessieren, die sie gerne fotografiert und noch enthusiastischer malt. Zunächst reizt sie der Gegensatz von gigantischem Foyer und winziger Fahrkabine, die dahinter liegt. Die Aufzüge sind in den Gebäuden Frankfurts häufig zahlreich, doch einige Foyers sehen nicht nach einer Bank aus, man weiß nicht, was ist das für eine Örtlichkeit und wo fahren all diese Aufzüge hin? So wie der Nutzer vor dem Fahrstuhl, so steht auch der Betrachter vor dem Bild: alleine.

Man fängt an, Fragen an den Raum zu stellen. Warum hat der eine so merkwürdige Atmosphäre? Die nicht eindeutig identifizierbare Lichtgestaltung der Künstlerin fördert das etwas unbehagliche Gefühl, das auch einer Fahrschuhfahrt innewohnt und das der Betrachter vor dem Bild, leicht irritiert, empfinden kann. Das Licht ist oft entscheidend.

Nehmen wir etwa das erste Bild der Ausstellung, den Notausgang: Hier deutet sich der Raum dahinter durch eine helle Verheißung an, die für viele reizvoll ist. Es geht der Malerin hier eindeutig um die Vorstellung des Lichtraumes dahinter. Wenn man die zentrale Tür dieses Notausgangs länger betrachtet, dann kommt sie einem visuell geradezu entgegen, was die Frage des Dahinter noch verstärkt. Etwas anderes noch lässt sich an dieser Betontür ablesen: sie ist farblich sehr bewegt. Das ergibt eine Tiefe, eine Art Flimmern im Auge, denn die Farbe ist quasi in die Leinwand einmassiert. Die Künstlerin selbst sagt, dass die da den Pinsel nicht normal führt, sondern nur äußerst sachte drüberstreicht, so dass kein Pinselabdruck oder eine Spur zu sehen ist, sondern nur die Leinwandstruktur. Diese Qualität, die wir auch in anderen Bildern entdecken können, macht die Arbeiten von Friederike Walter so reizvoll und schwerelos.

Die Farbauswahl ihrer Innenraumansichten ist bemerkenswert. Das Rot hat sie aus dem Theater – ein Theateraufzug? –, das grün-silbrige Schimmern wohl aus einer Bank, wie ein Vorhang für eine tägliche, heimelige Bühne wirkt der blaue Aufzug, an dessen hinterer Wand Einritzungen und Kritzeleien eliminiert wurden, Reinlichkeitszeichen versus erlebte Geschichte. Die Spuren sind aber da, man sieht sie an den Verwischungen auf dem Chrom, es ist ein heimeliger, viel genutzter Aufzug, zu dem die Fahrer eine Beziehung aufgebaut haben, das verraten die Spuren unmissverständlich. Die sensible Farbigekeit wirkt manchmal wie ein Sog, und mit diesem Mittel dynamisiert Friederike Walter Die seltsame Atmosphäre eines Raumes, dem sonst wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Wenn man den einzigen geschlossenen Aufzug dieser Ausstellung länger betrachtet (Nr.3, 10. Stock), fällt zunächst auf, dass sich Licht in der Tür spiegelt, wohl von einem Fenster gegenüber. Irgendwann darauf wird man entdecken, dass der Aufzug in sich verschoben ist, dass er wohl gar nicht fahren kann, weil die Tür verkeilt ist. Das ist kein Unvermögen der Künstlerin, sondern Kalkül: Diese Verbiegung ist notwendig, um Spannung im Bild zu erzeugen, es ist der Widerhaken, der das Bild erst attraktiv macht. Diese bewussten Fehler und Irritationen streut die Künstlerin immer wieder in ihre Werke ein und freut sich, wenn die Hyperrealisten unter den Ausstellungsgängern die Dysfunktion bemängeln.

Der fünfte Aufzug dieser Ausstellung wirkt wie eine Landschaft. Und zwar kann diese sowohl der Aufzug selbst sein, als auch der Gang außerhalb des Aufzuges. Der Betrachter findet sich nicht eindeutig zurecht. Bin ich drin oder stehe ich davor? Friederike Walters heimlicher Untertitel lautet Sand im Aufzug, das gibt doch schon mal einen Anhaltspunkt, aber der Raum behält weiterhin eine leicht surreale Note, erinnert mich an eine Landschaft des Belgiers Magritte, an Verwischungen in Farbraumkörpern von Gotthard Graubner, aber auch in der Bildaufteilung an den Amerikaner Mark Rothko. Das obere weiße Licht ist gar nicht weiß, es besteht aus hellrosa, hellgelb und hellblau, die gemeinsam eine besondere Helligkeit erzeugen, ein herausragendes Strahlen zustandebringen. – Auch das folgende Bild Raum 7 ist wie eine Landschaftsmalerei geraten, eine abstrakte zumal, es ist der Blick von einem dunklen in einen hellen Raum. Mühelos gelingt es der Malerin, Innenräume assoziativ nach außen zu stülpen, eine hohe Kunst, das Innere so nach Außen zu bringen, wie etwa auch bei den Vorläufern der Fahrstuhl Bilder, Nr.7 mit dem wunderbaren Titel Was für ein schönes Licht und bei den Bildern 8 und 9, wo es der Künstlerin erstmals gelang, Licht in so geheimnisvoller Weise auf der Leinwand zu bannen.

Die Künstlerin schafft es mit ihrer intensiven, fast hypnotischen Malerei nach Fotovorlagen, dass der Betrachter immer tiefer in die Bilder, respektive in den Aufzug eindringt. Das ist auch des Rätsels Lösung, warum die Aufzüge stets menschenentleert sind: Der Betrachter ist der Mensch, der in Verbindung mit dem Raum tritt, der einsteigen soll in diesen Kosmos. Tun Sie das nun, sie werden es nicht bereuen. – Gute Fahrt!